

kommen werde. Baron von Werther theilt diese Forderung dem Grafen Bismarck in einer Depesche mit, der sich indeß weigert, diese Depesche dem König vorzulegen. — Graf Bismarck und ebenso der russische Minister des Aeußeren, Fürst Gortschakow, treffen in Berlin ein.

13. Graf Benedetti verlangt zu Ems vom König Wilhelm in zudringlicher Weise die vom Herzog von Gramont angedeuteten Bürgschaften in der spanischen Thronfrage; König Wilhelm verweigert solche entschieden und läßt schließlich dem Grafen Benedetti durch einen seiner Adjutanten sagen, daß er ihn in dieser Angelegenheit überhaupt nicht weiter empfangen werde. — Der Herzog von Gramont erklärt sowohl in dem französischen Senat wie auch in der Deputirtenkammer, daß die Verhandlungen mit Preußen noch nicht geschlossen, er also nähere Mittheilungen in dieser Angelegenheit noch nicht geben könne. — Circulardepesche des spanischen Ministers des Aeußeren, Sagasta, den Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern von der Throncandidatur betreffend.

14. Abreise des Barons von Werther von Paris und des Grafen Benedetti von Ems, beiderseitig von ihren Regierungen abberufen; bis auf Weiteres versehen die Geschäfte für Preußen in Paris der erste Secretair der Gesandtschaft, Graf Solms, für Frankreich in Berlin desgleichen der Gesandtschafts-Secretair Lesourd. — Die französische Regierung verfügt die Mobilisirung der gesammten Armee. — Ankunft des Generalstabschefs der norddeutschen Armee, des Generals von Moltke, in Berlin.

15. Ankunft des Königs Wilhelm mittelst Extrazuges in Berlin; er wird daselbst mit unermesslichem Jubel empfangen; das Bundeskanzleramt verfügt Einberufung des Reichstages zum 19. d. M. und erläßt eine Warnung an alle deutschen Schiffe, sich vor Kriegsgefahr zu hüten; aus allen größeren deutschen Städten beginnen Zustimmungsadressen an den König von Preußen einzulaufen, zu jedem Opfer in der nationalen Sache sich bereit erklärend. — In der französischen Deputirtenkammer erklärt der Herzog von Gramont, das Verhalten Preußens sei völlig unbefriedigend und beleidigend und somit der Kriegsfall gegeben. Ollivier verlangt Activität der Mobilgarde, 500 Millionen Francs für die Land- und 16 Millionen für die Seemacht; gegen nur einzelne Stimmen nimmt die Kammer diese Vorschläge an. Ankunft des Grafen Benedetti in Paris; Volksdemonstrationen in Paris gegen das Norddeutsche Botschaftshotel. — Holland notificirt in Paris und Berlin seine völlige Neutralität im bevorstehenden Kriege. — Botschaft des Präsidenten Grant an den amerikanischen Congress schlägt Maßregeln zum Schutze des amerikanischen Handels mit Deutschland vor; der Congress geht indeß auf diese Vorschläge nicht ein.

(Fortsetzung folgt.)

Rastatt, Germersheim, Landau.

Die Festung Rastatt ist eine Hinterlassenschaft des alten Bundes. Ihr Bau, im Jahre 1842 begonnen, interessirte besonders Oesterreich, das stets die Verbindung eines größeren verschanzten Lagers mit der Stadtbefestigung beifürwortete, während Preußen der einfach soliden Befestigung das Wort redete. Es ist schließlich zwar durch weitere Detachirung einiger Werke Raum für ein eventuell durch Erdwerke zu verstärkendes Lager entstanden, allein nicht in der von Oesterreich proponirten Ausdehnung. Rastatt liegt völlig in der Ebene, wird von der Murg durchflossen und stellt ein langgezogenes Biered vor, dessen kürzeste Linie die Südfront ist. Die Stadtbefestigung besteht aus drei in das Vorterrain hineingreifenden großen Forts, welche durch die einfache Encinte mit einander verbunden sind. Das befestigte Lager, für die eventuelle Aufnahme von 25,000 Mann bestimmt, ist auf dem rechten Murgufer unterhalb der Stadt und wird durch vier von der Stadt und dem Nordfort vorgeschobene Lunetten markirt. Rastatt liegt eine Meile vom Rhein entfernt, also zu weit, um als eine Rheinsperre zu gelten; auch findet der gegen dieselbe anrückende Feind in den bis an die detachirten Werke reichenden Waldstreifen Begünstigung. Rastatt ist berufen, einer Armee oder einem Theil derselben die Vortheile zu geben, die eine Festung als Flügel-Anlehnungspunct in einer Defensiv-Linie, oder im andern Falle als Basis für eine Offensiv-Operation geben kann.

An der Festung Landau ist in letzter Zeit viel zerstört worden. Die Vorwerke der Süd- und Ostfront sind aufgegeben und nur der Stadtwall beibehalten worden. Das große, durch das nasse Wiesenthal der Queich von der Nordwestfront getrennte, auf einer Höhe gelegene Fort aber ist erhalten geblieben. Es hat nur den Werth eines Sperrpunctes der pfälzischen Maximilians-Eisenbahn und dient zur Zeit der Gefahr als Deckung eines verschanzten Lagers, das hier jedenfalls errichtet wird.

Germersheim ist die südlichste am Rhein selbst gelegene deutsche Festung und, obgleich noch nicht erprobt, so doch glücklich gewählt. Germersheim hat für die Rheinverteidigung eine dreifache Bedeutung. Es ist Rheinsperre, indem es den Feind hindert, Belagerungsmaterial zu Wasser nach Mainz oder Coblenz zu

schaffen. Dann ist es linker Flügelstützpunct für eine Armee oder ein Truppencorps, welches an der Queichlinie postirt ist. Endlich ist Germersheim nächst Mainz ein gesicherter und vorbereiteter Uferwechsellpunct für die Entwidlung deutscher Armeen am linken Rheinufer in der Pfalz zu Beginn des Feldzuges, oder für ein offensives Hervordringen aus Sammelstellungen am rechten Ufer. Die Festung ist ein Mandvortpunct und sichert eine hinreichende Stromstrecke, so daß man im Stande sein wird, daselbst neben der bestehenden Schiffsbrücke noch zwei oder drei andere zu errichten. Bisher fehlte Germersheim eine Eisenbahnverbindung, diesem Mangel wird jedoch durch den Bau der Germersheim-Landauer Eisenbahn abgeholfen werden.

Felddiakonie.

Wir hatten Gelegenheit, uns durch persönliche Unterredung einige nähere Auskunft über die Grundsätze zu verschaffen, welche bei der Organisation der sogen. Felddiakonie, wie sie jetzt unter Leitung des Predigers Sidmann in Dresden mit großem Eifer und Erfolg angestrebt und nicht bloß von dem Cultusministerium, sondern auch von dem Generalarzt des sächsischen Armeecorps begünstigt wird, leitend sind. Man kann entweder den Zweck haben, in größter Schnelligkeit eine möglichst große Anzahl kräftiger Arme zu gewinnen, welche die gröbere Arbeit und eine augenblickliche Hilfe in äußerlichen Dingen im Felde und in den Lazarethen leisten können, oder man strebt nach Kräften, die mehr für geistige und geistliche Dienstleistungen geschickt sind. So viel wir hören, steht bei den gleichen Bestrebungen, welche eben jetzt auch von Berlin unter Dr. Wichern's Leitung ausgehen, jener erstere Zweck im Vordergrund, und derselbe wird auch bei der in Dresden und im Zusammenhang damit hier in Leipzig erzielten Gewinnung von Felddiakonen nicht außer Augen gelassen. Indessen scheint es — und diese Ansicht ist namentlich auch die des Generalarztes Dr. Roth —, daß das dringendere Bedürfnis das nach intelligenter und evangelischer Hilfe bei den Verwundeten ist.

Für den mehr äußeren und körperliche Kraft und Geschicklichkeit heischenden Dienst sind die Mitglieder des militairisch geschulten Sanitätscorps durchschnittlich weit geeigneter, als die rasch gesammelten Felddiakonen. Aber die Aerzte und die Feldgeistlichen können die Hilfe der Intelligenz, welche in mehr selbstständiger Thätigkeit leicht sich ins Ganze fügt, allenthalben brauchen. Briefe für die Verwundeten zu schreiben, in allerhand kleinen Diensten, die zum Gemüth sprechen, ersfinderisch zu sein, in dringenden Augenblicken, wo amtliche Weisung und Anweisung nicht erlangt werden kann, selbst Maßregeln zu ergreifen und umsichtig zu handeln: solches verlangen die Umstände eines unmittelbar gegenwärtigen Kriegselends. Auch den Trost des Evangeliums bringen, ein ernstes Gespräch auf christlicher Grundlage, in ruhiger Zuversicht des Glaubens an den höchsten Helfer in aller Noth führen zu Wänen, das ist unter verwundeten, verzagenden, sterbenden Kriegern ein weit wichtigeres Ding, als Viele daheim im freundlichen Garten und friedlichen Hause sich vorstellen mögen. Wir meinen nicht ein voreiliges und unverständiges Drängen nach dem religiösen Punct; ein einfaches, nüchternes, klares, kurzes Wort genügt oftmals; aber um dasselbe am rechten Orte anzubringen, und um dazu bereit zu sein, wenn unter Schmerzen und Zweifeln ein Labfal für das Herz gesucht wird, dazu gehört eine bestimmte geistige Ausrüstung. In diesem höheren Sinn soll unsere Felddiakonie wirken, und wir wissen aus den Erfahrungen der letzten Kriege, mit welcher Dankbarkeit von vielen einzelnen Seelen solcher Trost angenommen worden ist.

Aber das ist noch nicht genug: im Kriege geht eben Alles militairisch, d. h. in geschlossener Ordnung, darum muß eine tüchtige Felddiakonie auch eine corpmäßige Haltung empfangen, und darauf ist das Absehen des Leiters unserer Sache vornehmlich mit gerichtet. Auch die von uns in Leipzig angenommenen Diakonen werden nach Dresden gesendet, wo sie in eine feste Ordnung und Gliederung eintreten, an Regelmäßigkeit und Gleichmäßigkeit der Leistungen, an Dienstgehorsam gewöhnt werden; sehr bald erzeugt sich in solcher gemeinsamer Ordnung ein gewisser Corpssgeist, der den Einzelnen hält und mit einem lebendigeren Gefühl von der Wichtigkeit der Aufgabe erfüllt. Es ist die Hoffnung, daß auf diese Weise eine Tüchtigkeit erzielt wird, welche wirklich eine Lücke im Felddienst ausfüllt, und nicht romantisch vorgepiegelte, sondern reelle Dienste leistet. Der Beruf der Felddiakonie ist nicht bloß mit Entbehrungen und Müheligkeiten, sondern auch mit Lebensgefahren verbunden, das Werk des echten Felddiakonen ist ein heiliges Werk, und jeder hinausgehende Felddiakone soll es fühlen, daß er seinem Vaterlande ein Opfer bringt, aber dieses Gefühl wird auch für ihn um so erhebender sein, wenn er in dem obigen Sinne sein Werk angreift und denen Ehre macht, deren Rufe er Folge geleistet hat.

Leipzig, am 1. August.

++

1. Krieg
Leipziger
Thätigke
berant
Fleiß
und pr
gereiche
Sachse
wörtlich
Rechts
Die
Hülfe
gemein
und W
Nr. 36
in wel
des ja
mit M
großer
Hau
An
mittag
Theil
fast a
Kenne
die B
D
Waffe
sprich
E
vor,
der tr
3
1
verf
Gyp
1570
Regu
verb
46
char
2
Dem
62
6
Bet
(gef
68
151
der
Sch
Ga
ju
4
E
E
R
Fr
in
de
un
ih
de
f
W
E
a